

142  
Vortrag von Dr. Rudolf Steiner.

Gehalten am 31. Juli 1915 zu Bernach.

Meine lieben Freunde,

Es ist in der Tat schwer in unserer Zeit verstanden zu werden, richtig, wenn man aus den Quellen desjenigen spricht, was wir in unserem Zusammenhang Geisteswissenschaft nennen.

Weniger habe ich heute zunächst im Auge die Schwierigkeit des Verstandeswerdens bei dem Einzelnen, dem wir im Leben begegnen, als vielmehr bei den Kulturen, bei dem verschiedenen Weltanschauungs-<sup>Gedanken</sup> und Gesichtsströmungen, denen wir in der heutigen Zeit gegenüberstehen.

Wenn wir das europäische Leben betrachten, so finden wir zunächst innerhalb dieses europäischen Lebens eine grosse Schwierigkeit dadurch erwachen, dass dieses europäische Leben in dem Augenblicke, wo es aufrückt von dem blossen Wahrnehmen durch die Sinne zum Denken über die Wahrnehmungen - und dieses Aufrücken muss jeder für sich in jedem Augenblicke des wachen Lebens bewegen - das, sage ich, dieses europäische Denken in seinem Gedankeninhalt selber, in Grunde nicht fühlt, wie innig der Gedankeninhalt zusammenhängt mit demjenigen, was wir als Menschen sind.

Man denkt, man stellt vor, und man hat das Bewusstsein, dass man durch die Gedanken, die man sich bildet, durch die Vorstellungen, die man erlebt, etwas erfährt von der Welt, dass man gewissermassen etwas wissen lernt von der Welt, dass eben die Vorstellungen etwas abbilden von der Welt. Dieses Bewusstsein hat man, Jeder, der durch die Strasse geht, hat ja das Gefühl, dass ihm dadurch, dass er die Masse von Menschen, Vorstellungen aufleben, und dass diese Vorstellungen innere Repräsentanten sind desjenigen, was er wahrnimmt, dass er also durch die Vorstellungen gewissermassen die Welt der äusseren Wahrnehmungen in sich aufnimmt und sie dann weiterlebt, diese Wahrnehmungen.

Dass daneben der Gedanke, das Denken überhaupt noch etwas Wichtiges ist in unserem inneren Selbst, in unserem inneren Selbst als Menschen, dass wir etwas tun, indem wir denken, dass das eine innere Tätigkeit ist, dieses Denken, eine innere Arbeit, das bringt man sich, in dunkelsten Fällen, man kann schon sagen, eigentlich gar nicht innerhalb der europäischen Weltanschauung so recht zum Bewusstsein.

Ich habe einmal hier darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Gedanke noch etwas wesentlich anderes ist als dasjenige, als was man ihn gewöhnlich anerkennt. Man erkennt ihn an als ein Abbild von etwas äusserlich Wahrnehmbarem. Aber man erkennt ihn nicht an als Formbilder, als Gestalter. Jeder Gedanke, der in uns aufsteigt, ergreift gewissermassen unser inneres Leben und hat teil an unserem ganzen (zunächst solange wir wachen) Aufbau des Menschen. Er hatte schon Anteil an unserem Aufbau, bevor wir überhaupt geboren worden sind und gehört zu den bildenden Kräften unserer Natur. Er arbeitet immer weiter und er stellt immer wieder und wieder das, was abtirt in uns, wieder her. Also, es ist nicht nur so, dass wir ausserhalb unserer Vorstellungen wahrnehmen, sondern wir ~~arbeiten~~ arbeiten immer durch unsere Gedanken an unserem Wesen, wir arbeiten durch das, was wir vorstellen, innerfort

neu an unserer Gestaltung und Bildung.

Geisteswissenschaftlich angesehen erscheint jeder Gedanke, wie ein Kopf so ähnlich, mit etwas wie einer Fortsetzung nach unten, so dass wir mit jedem Gedanken eigentlich in uns einschachteln etwas wie ein Schattenbild von uns selber; nicht ganz ähnlich mit uns, aber so ähnlich wie ein Schattenbild. Dieses Schattenbild von uns selber muss in uns hineingeschachtelt werden; dann es geht fortwährend von uns etwas verloren, etwas zu Grunde; es bröckelt ab in Wirklichkeit, und das, was so da der Gedanke in uns als Menschengestalt hineingeschachtelt, das erfüllt uns überhaupt bis zu unserem Tode hin. Also, der Gedanke ist zugleich eine richtige innere Tätigkeit, ein Samen an uns selber.

Diese letztere Erkenntnis hat man innerhalb der abendlichen Weltanschauung fast gar nicht. Man verspürt nicht, man fühlt nicht in seinem Gemüte, wie einem der Gedanke angreift, wie er sich wirklich in uns ausbreitet. Ein Mensch, der atmet, der fühlt noch ab und zu, obwohl er meist jetzt auch darauf nicht mehr achtet, dass der Atem sich in ihm ausbreitet, dass der Atem etwas zu tun hat mit seinem Wiederaufbau, mit seiner Regeneration. So ist es auch mit dem Gedanken. Aber da fühlt es der europäische Mensch schon kaum mehr, dass der Gedanke eigentlich bestrebt ist, Mensch zu werden oder, besser gesagt, Menschengestalt zu bilden fortwährend.

Ohne dies Erfühlen von solchen Kräften, die in uns sind, können wir aber kaum dazu, wirklich ein richtiges Verständnis, ein inneres Gefühl- und Lebensverständnis dessen zu gewinnen, was die Geisteswissenschaft will; dann sie arbeitet eigentlich gar nicht in dem, was der Gedanke uns liefert, indem er ein Aussenes abbildet, sondern sie arbeitet in diesem Lebenselemente des Gedankens, in diesem fortwährenden Gestalten des Gedankens.

Es war schon seit Jahrhunderten deshalb, weil der europäischen Menschheit dieses zuletzt charakterisierte Bewusstsein immer mehr abhanden kam, recht schwierig, von Geisteswissenschaft zu sprechen, respektive verstanden zu werden, wenn man davon sprach. In der morgenländischen Weltanschauung ist dieses Gefühl, das ich eben ausgesprochen habe, gegenüber dem Gedanken in einem hohen Masse vorhanden. Es ist wirklich in einem hohen Masse vorhanden; mindestens ist das Bewusstsein vorhanden, dass man schon aus dieses Gefühl von innerem Erleben des Gedankens. Daher die Neigung der Morgenländer zum Meditieren; denn das Meditieren soll ja sein: ein solches Sichhineinleben in die Gestaltungskräfte des Gedankens, soll werden: ein Gewahrwerden des lebendigen Willens des Gedankens. Dass der Gedanke in uns etwas tut, sollte man gewahr werden während des Meditierens. Daher finden wir solche Ansprüche in Morgenlande wie: Im Meditieren Einwerden mit dem Rahmen, mit dem Gestaltenden der Welt. Dieses Bewusstsein, dass man mit dem Gedanken, wenn man sich recht in ihm einlebt, nicht nur etwas in sich hat, nicht nur selber denkt, sondern sich einlebt in die Gestaltungskräfte der Welt, das wird in der morgenländischen Weltanschauung gesucht. Aber es ist erstarrt, erstarrt aus dem Grunde, weil die morgenländische Weltanschauung es verahnt hat, sich ein Verständnis anzueignen für das Mysterium von Golgatha.

Zwar ist die morgenländische Weltanschauung - und davon werden wir noch sprechen - in hohem Grade geneigt, sich hineinzuloben in die Gestaltungskräfte des Gedankenlebens, aber sie lebt sich doch ein in ein Erstarrtes Element dabei, sie lebt sich ein in eine Gewebe von abstrakten, unlebendigen Vorstellungen, so dass man sagen könnte: während das richtige Einleben darin besteht, dass man das Leben der Gedankenwelt erlebt, lebt sich die morgenländische Weltanschauung ein in eine Nachbildung des Lebens der Gedanken. Man sollte sich so einleben in die Gedankenwelt, wie wenn man Führer Gestaltungskraft, dieses Formenden

eben

sich hineinversetzt in ein lebendiges Wesen; Aber es ist ein Unterschied zwischen einem lebendigen Wesen und dem Nachgemachten eines lebendigen Wesens, wissen wir es, einer Nachahmung aus Papiermaché. Die morgenländische Weltanschauung lebt sich nicht in das lebendige Wesen hinein, weder Brahmanismus, Buddhismus, noch das Chinesentum, noch das Japanertum, sondern sie leben sich hinein in etwas, was man beschreiben kann wie eine Nachahmung der Gedankenwelt, in etwas, das sich so verhält zu der lebendigen Gedankenwelt, wie der aus Papiermaché nachgemachte Organismus zum lebendigen Organismus.

Das ist also das Schwierige sowohl auf der einen Seite im Abendlande als auf der anderen Seite im Morgenlande. Man wird im Abendlande weniger verstanden, weil man da überhaupt nicht viel Bewusstsein von diesen lebendigen Gestaltungskräften des Gedankens hat; im Morgenlande wird man nicht richtig verstanden, weil man da nicht so recht ein Bewusstsein hat von der Lebendigkeit der Gedanken, sondern nur von dem toten, nachgemachten, von dem steifen, in Abstrakten Lebenden der Gedanken.

Nun brauchen Sie sich nur klarzumachen, woher das, was ich jetzt eben auseinandergesetzt habe, eigentlich kommt. Sie erinnern sich wohl alle an die Darstellung der Mondentwicklung, die gegeben worden ist in meiner "Geheimwissenschaft". Der Mensch hat ja mitgemacht, in seiner eigenen Entwicklung richtig mitgemacht alles das, was sichgetragen hat als Saturn-, Sonnen- und Mondentwicklung, und er macht weiter zur Zeit hier mit das, was sich zuträgt als Erdentwicklung. Wenn Sie sich erinnern an die Mondentwicklung, wie sie dargestellt ist in meiner "Geheimwissenschaft", so werden Sie darauf kommen, dass damals während der Mondentwicklung stattgefunden hat das Loslösen des Mondplaneten von der Sonne. Das trat da zum ersten Male in ausgesprochener Weise auf, so dass ein solches Loslösen wirklich stattfand. Wir können also sagen: während vorher in gewissen Sinne da war: ein ineinandergeschachteltsein der planetarischen Welt, war bei der Loslösung des Mondes von der Sonne ein ~~Wieder~~ Wiederauseinanderlaufen der Mondentwicklung und der Sonnenentwicklung da. Ein solches Losgelöstsein war da. Dieses Losgelöstsein hat, wie Sie es ersuchen können aus der "Geheimwissenschaft", eine grosse Bedeutung. Der Mensch hätte, so wie er jetzt ist, nicht entstehen können, wenn diese Loslösung nicht stattgefunden hätte.

Aber auf der anderen Seite ist mit jedem solchen Vorgange das Hereinkommen einer solchen Einseitigkeit in unsere Entwicklung innig verknüpft. Es ist so gekommen, dass gewisse Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die also während der Mondentwicklung Menschen waren, damals, man könnte sagen, sich geweigert haben, sich antipathisch gezeigt haben gegen das Wiederausgehen mit der Sonne. Der Mond trennte sich also ab, und bei dem späteren Wiederausgehen mit der Sonne haben sie sich geweigert, diesem Schritt mitzugehen, dieses Wiederausgehen mit der Sonne.

Alles Iusiferische Zurückbleiben beruht ja auf einem solchen Nicht-mitgehen späterer Entwicklungsphasen und deshalb ist einerseits das Iusiferische begründet dadurch, dass solche Wesen aus der Hierarchie der Angeloi, die damals Menschen waren, nicht mitgehen wollten des Wiederausgehen mit der Sonne im letzten Teile der alten Mondzeit. Gewiss, sie mussten ja wieder herunter, aber in ihrem Gemüte, in ihrem Inneren, haben sie sich die Sehnsucht für das Mondensein erhalten. Sie waren dann deplaciert, sie waren nicht weiter zu Hause in der eigentlichen Entwicklung, sie fühlten sich als Mondwesen eigentlich. Darinnen bestand ihr Zurückgebliebensein. Diese Art von Wesen gehörte natürlich auch zu der Schar von Iusiferischen Wesen, die dann in ihrer weiteren Entwicklung gewissermassen auf unsere Erde heruntergestiegen sind. Die leben auch in uns in der Art, wie ich es in einem der letzten Vor-

träge angedeutet habe. Und diese sind es, welche gewissermaßen in unserem Denken des Abendlandes nicht heraufkommen lassen das Bewusstsein, dass dieses Denken ein innerlich lebendiges ist. Sie wollen es mondenhaft erhalten, abgetrennt vom dem inneren Lebenselemente, das mit dem Sonnenhaften zusammenhängt; sie wollen es in der Lostrammung erhalten. Und sie wirken dahin, dass man ins Bewusstsein hineinkommt nicht ein Gefühl: das Denken hängt mit der inneren Gestaltung zusammen, sondern ein Gefühl, wie wenn das Denken nur mit dem Aeusseren zusammenhinge, eben mit dem, was losgetrennt ist, so dass sie ein Gefühl hervorgerufen für das Denken: man kann nur abbilden für das Gefühl das Aeusserere, man kann nicht ergreifen das innerlich Gestaltende, Lebendige; man kann nur Aeusseres ergreifen. Sie verfälschen also unser Denken.

Das war eben das Karma der abendlichen Menschheit, gerade Bekanntschaft zu machen mit diesen Geistern, die in dieser Form das Denken verfälschen, das Denken verändern, verflüsslichen, die bestrbt sind, ihm den Stempel aufzudrücken, als ob es nur diesem künnte, das Aeusserere abzubilden und nicht das innerlich Lebendige zu erfassen. Der morgenländischen Bevölkerung war es beschieden, verachtet zu bleiben von dieser Art luciferischen Elementen. Daher blieb ihr mehr das Bewusstsein, im Denken das innerlich Formende, Gestaltende des Menschen zu suchen, das ihm im Innern Vereinigende mit der lebendigen Gedankenswelt des Univernum.

Den Griechen, sehen Sie, war es auferlegt, den Übergang zu bilden zwischen dem einen und dem anderen. Die Morgenländer haben, weil sie mit jenem luciferischen Elemente, das ich eben charakterisiert habe, wenig Bekanntschaft geschlossen haben, keine rechte Ahnung davon, dass man mit dem Lebendigen des Denkens in Zusammenhang kommen kann. Es ist bei ihnen immer aus Papierschiff dasjenige, mit dem sie zusammenkommen. Sie haben wenig Verständnis, das Denken auf das Aeusserere anzuwenden. Es muss schon Lucifer mitwirken in der Tätigkeit, die ich Ihnen eben charakterisiert habe, damit der Mensch die Welt kennt, auch über die Aeusserere Welt nachzudenken. Denn ist es aber gleich so wie beim Fendelausschlag, der nach der einen Seite hinget; er verstreut sich auf diese Tätigkeit nach dem Aeussereren. Das ist überhaupt die Eigentümlichkeit alles Lebens, dass es einmal nach der einen und einmal nach der anderen Seite ausschlägt. Ausschlagen muss sein, aber man muss wieder den Idioten finden von dem einen zum andern, von dem Morgenländischen zum Abendländischen. Die Griechen sollten finden den Übergang von dem Morgenländischen (ja) zu dem Abendländischen. Das Morgenländische würde ganz in steife Abstraktionen verfallen sein - ist es ja auch zum Teil - die sogar von manchen Menschen geliebt werden - wenn das Griechentum nicht eingegriffen hätte in die Welt. Wenn wir rein auf dem aufbauen, was wir jetzt betrachtet haben, so werden wir in Griechentum finden die Tendenz: innerlich gestaltend, lebendig zu machen den Gedanken.

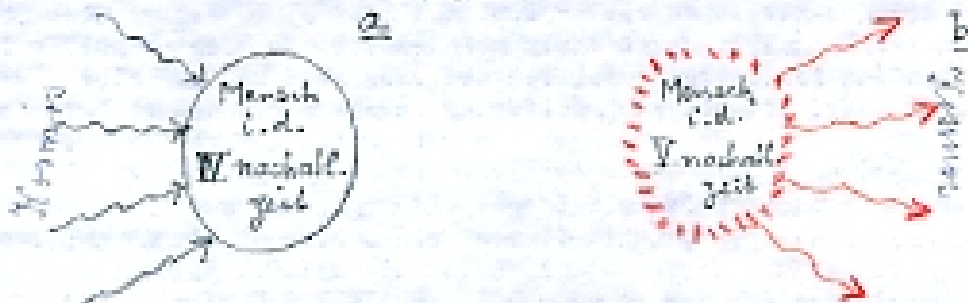
Nun verfolgen Sie sowohl die griechische Literatur wie die griechische Kunst, so werden Sie überall finden, wie der Grieche danach strebt, aus seinem inneren Erleben die menschlichen Formen herauszubringen, sowohl in der Plastik, wie in der Dichtung, ja sogar in der Philosophie. Wenn Sie sich bekannmachen mit der Art und Weise, wie noch Plato versuchte, nicht eine abstrakte Philosophie zu begründen, sondern Menschen hinstellen, die miteinander sprechen, die ihre Ansichten austauschen, sodass eben nicht eine Weltanschauung dasteht bei Plato (wir haben ja bei ihm nur Gespräche) sondern Menschen, die sich aussprechen, in denen der Gedanke menschlich wirkt, die Gedanken aussprechen, so werden Sie das bestätigt finden. Also wir haben es bis in die Philosophie hinein so, dass der Gedanke sich nicht so abstrakt aus-

spricht, sondern sich verkleidet gleichsam in den ihm <sup>in</sup> <sup>von</sup> entgegengetretenden Menschen.

Wenn man so Sokrates sprechen sieht, kann man nicht von Sokrates auf der einen Seite und von Sokratischer Weltanschauung auf der anderen Seite sprechen. Das ist eins, eine Einheit. Man könnte sich in Griechenland nicht denken, dass, neinetwillen wie ein moderner Philosoph, in Griechenland einer aufgetreten wäre, der eine abstrakte Philosophie begründet hätte, der sich hinstellt vor die Menschen und sagt: das ist nun die richtige Philosophie. Das wäre unmöglich. Das wäre nur bei einem modernen Philosophen möglich. (Denn dies ruht ja im Geheimen bei jedem modernen Philosophen.) Der Grieche Plato aber, der stellt dem Sokrates hin als die verkörperte Weltanschauung, und man muss sich denken, dass die Gedanken von Sokrates nicht so ausgesprochen werden wollen, also dass man bloss die Welt erkennt, sondern dass sie in Sokrates herzugehen und sich so zu dem Menschen verhalten, wie er sich oben verhält. Und dieses Können, die Gedanken zu menschlichen, gleichsam in das Innere Formstoffe, Gestaltstoffe zu ergießen, das ist das Grosse bei allen Homerischen, bei den Sophokleischen, bei allen plastischen Figuren, bei allen dichterischen Figuren, die das Griechentum geschaffen hat. Deshalb sind die plastischen Götter der griechischen Bildhauerei so menschlich, weil das hineingegossen ist, was ich oben ausgesprochen habe.

Das ist zu gleicher Zeit, meine lieben Freunde, ein Hinweis darauf, wie die Entwicklung der Menschheit in geistiger Beziehung danach strebte, gleichsam aus dem Gedanklichen das Komme heraus zu erfassen das Lebendige des Menschen und es dann zu gestalten. Deshalb erscheinen uns diese griechischen Kunstwerke - Goethe haben sie ja in eminentem Sinne so geschieden - als etwas, was in seiner Art kaum mehr zu erheben, kaum zu vervollkommen ist, weil man zusammengefasst hat gilt das, was einem geliebt ist aus der alten Offenbarung über dem lebendig wirkenden und wachenden Gedanken, die man da in die Form ausgegossen hat. Es war gleichsam das Bestreben, all das, was man als dem Gedanken von innen heraus finden konnte, zusammenzufassen zu der menschlichen Gestalt, die im Griechentum: Philosophie, Kunst, Plastik geworden ist.

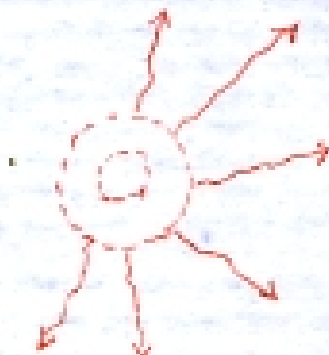
Eine andere Aufgabe hat die neuere Zeit. Die Gegenwart hat eine völlig andere Aufgabe. Jetzt hat man die Aufgabe, gewissermassen das, was im Menschen ist, dem Weltall wieder zurückzugeben. Es hat alle vorchristliche Entwicklung dahin <sup>geführt</sup>, zusammenzufassen das, was man aus der Welt



heraus gewissermassen über das Lebendige der Form des Menschen entdecken konnte, um das zusammenzufassen. Das ist das unendlich Grosse der griechischen Kunst, dass eigentlich die ganze Verwelt in ihr zusammengefasst und gestaltet ist. Jetzt haben wir die Aufgabe umgekehrt, dem Menschen, der unendlich vertieft worden ist durch das Mysterium von Golgatha, der in seiner kosmischen Bedeutung innerlich erfasst worden ist, wieder dem Universum zurückzugeben.

Sie müssen sich nur wirklich ganz in die Seele einschreiben, dass diese Griechen die ~~christliche~~ christliche Anschauung von dem Mysterium von Golgatha eben nicht hatten, dass bei ihnen alles aus der kosmischen Weisheit heraus zusammenfloss. Und nun denken Sie sich dieses umgekehrten, diesem unermesslichen Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit dadurch, dass die Weisheit, die früher von Kosmos draussen gewirkt hat, die nun so aus dem Kosmos heraus erkennen musste, und die nun auf dem irdischen Schauplatze in der Form ausdrücken konnte, dass sie nun aus dem Kosmos heraus in die Erde hineingibt, selber Mensch wird, in der Erdentwicklung weiterlebt.

Das, was nun gesucht hat in der vor-griechischen Zeit draussen im Kosmos, das nun jetzt herein in die Erde, und das, was nun in die Form eingiessen konnte, das ist jetzt darinnen in der Menschentwicklung selber.



(Zeichnung). Natürlich - ich habe es deshalb mit Punkten angedeutet - es wird noch nicht richtig erkannt, es wird noch nicht richtig erfüllt, aber es lebt in dem Menschen, und die Menschen haben die Aufgabe, es nach und nach wiederum zurückzugeben dem Kosmos. Das können wir uns ganz konkret vorstellen, dieses Zurückgeben desjenigen, was wir durch den Christus empfangen haben, an den Kosmos. Wir müssen uns nur nicht sträuben gegen dieses Zurückgeben. Man kann wirklich sich eng anklammern an das wunderbarste Christenwort: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Erdzeit. Das heisst,

was Christus uns zu offenbaren hat, ist nicht erschöpft mit dem, was im Evangelium steht. Er ist nicht als ein Toter unter uns, dergleichen das, was er auf die Erde bringen wollte, in die Evangelien hinein hat eingiessen lassen, sondern er ist als ein Lebendiger Herrinnen in der Erdentwicklung. Und wir können uns mit unserer Seele zu ihm durcharbeiten. Denn offenbart er sich uns gerade so, wie er sich den Evangelisten offenbart hat. Das Evangelium ist dann nicht etwas, was einmal dagewesen ist und dann verlegt, das Evangelium ist dann eine fortwährende Offenbarung. Man steht gewissermassen immer dem Christus gegenüber und erwartet zu ihm aufschauend aufs Neue die Offenbarung.

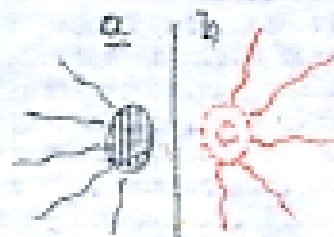
Gewiss hat derjenige - sei er nun gewesen wer auch immer - der da gesagt hat: Noch vieles hätte ich zu schreiben, aber alle Mäher der Welt könnten es nicht fassen, gewiss hat er unendlich recht gehabt, Johannes, denn hätte er alles geschrieben, was er hätte schreiben können, so hätte er schreiben müssen, was sich erst im Laufe der Menschheitsentwicklung aus dem Christusereignisse nach und nach ergeben wird. Er wollte darauf hinweisen: wartet nur, wartet nur: es wird schon das kommen, was alle Mäher der Welt nicht fassen können. Wir haben den Christus gehört, aber die Knabenkinder werden ihm auch weiter hören, und so empfangen wir fortwährend, fortwährend diese Christusoffenbarung. Diese Christus-Offenbarung empfangen heisst, von ihm Aufschluss erlangen über die Welt, und wiederum müssen wir zurückgeben aus dem Zentrum des Geistes die Weisheiten des Kosmos.

Daher dürfen wir das, was wir als Geisteswissenschaft erhalten haben, auffassen als lebendige Christus-Offenbarung. Er ist es, der uns wieder um sagt: wie ist die Erde entstanden, wie verhält es sich mit der Menschennatur? was hat die Erde für Zustände durchgemacht, bevor sie Erde geworden ist? Allen das, was wir als Kosmologie haben, was wir der Welt wieder zurückgeben, all das offenbart er uns. In dieser Stimmung sich fühlen, von dem Christus gleichsam dem zusammengekommenen Kosmos zu empfangen innerlich geistig und ihm so, wie man ihn empfängt, verständnisvoll der Welt zuzureden, sodass man

nicht mehr hinaufschaut nach dem Monde und ihn angloht als eine große Kugelkugel, mit der mechanische Kräfte Kugel geschloßen haben in Weltall, und die von diesen Unregelmäßigkeiten auszuheilen bekommen hat und dergleichen - dass man nicht so angloht den Mond, sondern erkennt, was er umgibt. Was zeigt er an, wie hängt er zusammen mit der Christus- und Jahu- Natur usw. Das ist die fortwährende Offenbarung des Christus; wiederum zurückteilen an die Ausgewelt das, was wir von ihm empfangen. Es ist zunächst ein Erkenntnisprozess, mit einem Erkenntnisprozess fängt es an. Später werden es andere Prozesse sein. Es werden Gedichtsprozesse, Gefühlsprozesse sich angeben, die von uns ausgehen und sich hinaus ergießen in den Kosmos; die werden dann entstehen.

Aber noch ein anderes suchen Sie aus dem, was ich oben auseinandergesetzt habe. Wenn Sie betrachten diesen Gang, wo man aus dem Kosmos herein zusammengefasst hat, ich möchte sagen, die Bestandstücke des Menschen, die dann in der griechischen Weltanschauung, in der griechischen Kunst zusammengefloßen sind zu dem ganzen Menschen, so werden Sie sehen, die Menschheitsentwicklung strebte in Griechenland nach plastischer Gestaltung, nach bildhafter Gestaltung, und das, was das Griechenland erlangt hat an bildhafter Gestaltung, können wir in der Tat nicht wiederum nachmachen. Wenn wir es nachahmen, so wird nichts Rechtes daraus. Das ist also ein gewisser Höhepunkt in der Menschheitsentwicklung. Man kann sagen nämlich (Zeichnung a) die Menschheitsentwicklung strebt nach Konzentration in der Plastik im Griechentum aus der gesamten vorgriechischen Menschheitsentwicklung herein.

Wenn man dagegen das nimmt, was hier (Zeichnung b) geschieht, was jetzt zu geschehen hat, so ist es, ich möchte sagen, ein Aufteilen der Bestandstücke des Menschen an den Kosmos. Sie können das bis in die Einzelheiten verfolgen. Wir teilen unserem physischen Leib dem Saturn zu, dem Ätherleib der Sonne, dem Astralleib dem Monde, unsere Ichgestaltung der Erde. Wir teilen dem Menschen wirklich auf in die Welt, und so können Sie sehen, der ganzen Konzentration der Geisteswissenschaft liegt ein Aufteilen, ein Wieder-*Konfigurieren* in Bewegung bringen dessen, was im Menschen konzentriert ist, zu Grunde. Die Grundstimmung dieser (b) neuen Weltanschauung ist eine musikalische, die Grundstimmung der alten Weltanschauung (a) ist eine plastische. Die Grundstimmung der neueren Zeit ist richtig musikalisch, die Welt wird auch immer musikalischer werden. Und wissen, wie man in der richtigen Art darinnensteht in dem, wozu die Menschheitsentwicklung strebt, heisst wissen, dass man noch einem musikalischen Elemente streben muss, dass man nicht wiederholen darf das alte plastische Element, sondern dass man noch einem musikalischen Elemente zu streben hat.



Ich habe öfter erwähnt, dass an einem wichtigen Platz unseres Raumes hingestellt sein wird eine Umarmungs-Gestalt, die man auch als den Christus ansprechen kann, und die haben wird auf der einen Seite Lucifer und auf der anderen Seite Abriss. Das, was in Christus konzentriert ist, nehmen wir wieder heraus und teilen es in Lucifer und Abriss wieder auf, insofern es aufzuteilen ist. Wir machen das, was plastisch zusammengezeichnet wurde in die einzige Gestalt, musikalisch, indem wir es gleichsam zu einer Melodie machen: Christus-Lucifer-Abriss.

Nach diesem Prinzip ist wirklich unser ganzer Bau gefordert. Unser ganzer Bau trägt das besondere Grundgerüge in sich: Die plastischen Formen in musikalische Bewegung zu bringen. Das ist sein Grundcharakter. Wenn Sie nicht vergessen, wenn man so etwas andeutet, dass man niemals hochhütig werden soll, sondern höchst demütig bleiben soll, und wenn Sie beachten, dass

mit dem, was mit diesem Bau getan ist, die unvollkommensten ersten Schritte getan werden sind, so werden Sie nicht missverstehen, was mit all den Ausprüchen, die ich über den Bau tue, gemeint ist. Selbstverständlich ist nicht gemeint, dass irgend etwas von dem, was man als formes Ideal vorsetzt, auch nur im allerentferntesten erreicht ist; aber ein Anfang soll damit gewollt sein, könnte man sagen. Mehr will damit auch nicht gesagt sein, als dass ein Anfang gewollt sein soll.

Aber wenn Sie diesen Anfang vergleichen mit dem, was eine gewisse Vollendung in Griechenland erlebt hatte, mit der unendlichen Vervollkommenung des plütsischen Prinzipes, ich will sagen, in den griechischen Gestalten der Athene etc. oder in der Architektur, in der Akropolis und dergl., wenn Sie diese Vollendung mit dem Anfang vergleichen, so werden Sie finden neben allem Übrigen einen polarischen, einen radikalen Unterschied. Dort in Griechenland strebt alles nach dem Einfrieren in der Form, nach dem Fortwerden in der Form. Solch' eine Akropolis oder ein griechischer Tempel, sie stehen da, um ewig eigentlich in dieser Form erstarrt stehen zu bleiben und dem Menschen zu bewahren ein Bild dessen, was die Schönheit der Form sein kann.

Solch' ein Werk wie unser Bau wird, auch wenn es einmal vollkommener ausgestaltet sein wird, immer dastehen so, dass man eigentlich sagen wird, man wird dadurch eigentlich immer angeregt, diesen Bau als solchen zu überwinden, durch seine Formen hinauszuweisen ins Unendliche. Diese Säulen und namentlich die Formen, die sich an die Säulen anschließen, und selbst dasjenige, was gemalt und gebildet worden ist, ist alles dazu da, um sozusagen die Münde zu zerstören, um zu protestieren dagegen, dass da Münde stehen, und um die Formen aufzulösen, ich möchte sagen, in einer ätherischen Länge aufzulösen, sodass sie einen Kühnen hinausführen in die Weiten der könnischen Gedankwelt.

Man wird richtig empfinden diesen Bau, wenn man das Gefühl hat: dieser Bau, wenn man ihn betrachtet, löst sich auf; er überwindet seine eigenen Grenzen; alles was sich da zu Münden bildet, das will eigentlich hinaus in die Weiten der Welt. Denn hat man das richtige Gefühl. Mit einem griechischen Tempel fühlt man so, dass man an liebsten immer mehr einzuweichen möchte mit dem, was da fest durch die Münde eingeschlossen ist und mit dem, was nur durch die Münde herein kann. Hier wesentlich wird man das Gefühl haben: Wenn diese Münde doch nur nicht so genierlich da wären, dass sie wollen zu jedem Platze, den sie darbieten, eigentlich durchbrochen werden und weiter hineinführen in die Welt des Kosmos. So sollte eben dieser Bau aus den Aufgaben unserer Zeit heraus gebildet werden, wirklich aus den Aufgaben unserer Zeit heraus gebildet werden.

Nachdem wir, meine lieben Freunde, Jahre lang gesprochen haben nicht nur über die Gegenstände der Geisteswissenschaft, sondern auch gesprochen haben miteinander so, wie man gewinnungsgelassig meint dasjenige, was durch die Geisteswissenschaft zum Ausdruck gebracht wird, so kann es auch verstanden werden, dass dann, wenn man, ich möchte sagen, über dieses oder jenes in der Welt etwas Abfälliges sagt, man es gar nicht absolut abfällig, absolut tadelnd meint, sondern dass man das scheinbar tadelnde Wort gebraucht, um Entsetzen zu charakterisieren in dem richtigen Zusammenhang.

Wenn man daher, ich will sagen, einer welthistorischen Persönlichkeit Verwürfe macht in Zusammenhang mit dem Gesprochenen, so ist das nicht so gemeint, wie wenn man damit zugleich erklären wollte, dass man wenigstens in seinem Urteil dieser Persönlichkeit gegenüber so eine Art Schatzfrachter sein möchte, der ihr den Kopf abschilfert, indem man ein Urteil spricht, wenigstens geistig. Moderne Kritiker sind so; aber derjenige, welcher von geistes-



wissenschaftlicher Gesinnung durchdrungen ist, ist nicht so. In dem Sinne, der durch diese Worte angedeutet ist, nehmen Sie bitte auch das, was ich jetzt zu sagen habe.

Es musste einmal gewissenmaßen ein Einschnitt gemacht werden in der Menschheitsentwicklung; (Zeichnung S. 7) es musste gewissenmaßen einmal gesagt werden: Man hat es ein Ende mit dem, was da von alten Zeiten bis jetzt heraufgekommene ist. Es muss etwas Neues beginnen. Er ist nicht auf einmal gemacht worden, dieser Einschnitt; er ist sogar in mehreren Stappen gemacht worden. Aber er tritt uns in der Geschichte ganz deutlich entgegen. Nehmen Sie einmal eine Persönlichkeit in der Geschichte, wie der römische Kaiser Augustus war, also derjenige Herrscher Roms, dessen Herrschaft zusammenfiel mit dem Aufleben der Strömung, die wir herleiten von dem Mysterium von Golgatha. Es ist heute auch schon schwierig, den Menschen ganz klar zu machen, worin das ganz wesentlich Neue bestand, das durch den Kaiser Augustus in die abendländische Entwicklung hineinkam, gegenüber dem, was bis dahin unter dem Einfluss der römischen Republik in dieser abendlichen Kultur drinnen war. Man muss oben doch zu Begriffen greifen, die heute den Menschen wenig geläufig sind, wenn man so etwas auseinandersetzen will.

Wenn man Geschichtsbücher liest, die die Zeit der römischen Republik bis zur Kaiserszeit darstellen, da hat man so das Gefühl, dass die Geschichtsschreiber so schreiben, als wärs die Art, wie die römischen Konsuln und die römischen Tribunen wirkten, ungefähr so sich dachten wie das Wirken eines Präsidenten einer modernen Republik. Viel Unterschied herrscht ja nicht, wenn Niebuhr oder Mommsen über die römische Republik sprechen oder auch über eine moderne Republik, weil man heute alles durch die Brille dessen sieht, was man oben unmittelbar in seiner eigenen Umgebung sieht. Man kann sich nicht vorstellen, dass dasjenige, was ein Mensch in weiter zurückliegenden Zeiten empfand und dachte, auch empfand gegenüber dem öffentlichen Leben, etwas ganz anderes war, als was der heutige Mensch empfindet. Es war aber etwas radikal anderes, und man versteht die römische republikanische Zeit wirklich nicht, wenn man sich nicht einen gewissen Begriff verschafft, der lebendig war in der Auffassung des alten republikanischen Roms, den er herüber genommen hat aus der Zeit, die man als die römische <sup>Königs</sup> <sup>die Neben</sup> Kaiserszeit bezeichnet.

Die alten Könige von Romulus bis <sup>die Neben</sup> Targuius Superbus, die waren für den Römer wirklich Wesenheiten, die innig zusammenhängen mit dem Göttlichen, mit der göttlich-geistigen Weltregierung. Und nicht anders konnte der alte Römer der Königszeit begreifen die Bedeutung seines Königs als dadurch, dass er sich vorstellen konnte, bei jedem Geschehen liegt etwas Schönlches vor wie bei dem Porpilius, der zur Pyghe Pyria ging, um zu wissen, was er zu tun hatte. Von den Göttern, resp. aus dem Geisterlande empfing man die Inspirationen für das, was man auf der Erde zu tun hatte. Das war ein lebendiges Bewusstsein. Die Könige waren die Brücke zwischen dem, was auf der Erde geschah und dem, was die Götter aus der geistigen Welt heraus mit der Erde wollten.

<sup>Ich möchte sagen, auf die Res Publica</sup>  
So war auf das öffentliche Leben angedeutet dasjenige, was ein Gefühl von der alten Weltanschauung überhaupt war, dass das, was der Mensch da wirkt in der Welt, dass das zusammenhängt mit dem, was aus dem Kosmos herein ihm gestaltet, dass so fortwährend Einströmungen aus dem Kosmos geschehen. Man machte nicht halt bei der Menschheitsregierung. Man dachte sich Plato. Bei ihm war es nicht so, dass er die Dinge in seiner Seele ausgliederte als Begriffe, sondern so, dass er sie als Ausfluss der göttlichen Wesenheit bekam. So sagte man sich auch in alten Rom nicht: Ein Mensch regiert die anderen Menschen, sondern man sagte: die Götter regieren den Menschen, und derjenige,

welcher da Kaiserlich in Menschengestalt regiert, der ist nur das Gefäß, in das die Impulse der Götter hineinfließen. Das war aber noch übergegangen bis in die Zeiten der römischen Republik auf die Konsul-Würde. Die Konsul-Würde ist nicht etwa in der alten Zeit jenes echte sogenannte Bourgeoisement, als das sich etwa eine heutige Staatsregierung immer mehr und mehr fñhlt, sondern der Römer hatte wirklich den Gedanken, das Gefühl, die lebendige Empfindung: Der kann nur Konsul sein, der nach dem Sinn offen hat für das, was die Götter in die Menschheitsentwicklung hineinfließen lassen wollen.

Dass man das immer weniger glauben konnte, als die Republik vorschritt und als die grossen Diskrepanzen und Streitigkeiten in der Republik kamen, das führte gerade dazu, dass die römische Republik nicht weiter bestehen konnte. Es war das etwa so: Man dachte sich, wenn die Republik eine Bedeutung in der Welt haben soll, so müssen die Konsula gewissermassen doch göttlich inspirierte Menschen sein; sie müssen das herübertragen, was von den Göttern kommt. Wenn man sich aber die spätern Konsula der Republik ansieht, so kann man sich sagen, die Herren sind nicht mehr die richtigen Werkzeuge für die Götter. Damit hängt etwas zusammen, dass man nicht mehr so fühlen, lebendig fühlen konnte für die Berechtigung der Republik.

Man lag natürlich die Entwicklung eines solchen Gefñhls hinter dem offeneren Bewusstsein der Menschen. Das lag sehr stark im Unterbewusstsein, und war im Bewusstsein nur bei den sogenannten Eingeweihten. Die Eingeweihten wussten in diesen Dingen völlig Bescheid. Wenn daher auch in der spätern römischen Republik meinetwillen noch kein gewöhnlicher, materialistisch denkender Durchschnittsbürger war, der sagte: na, der Konsul, der gefñhlt mir nicht, der ist gewiss kein göttliches Instrument - der Eingeweihte würde das nie zugeben haben. Er würde gesagt haben, er ist trotzdem ein göttliches Instrument. Nur mit der fortschreitenden Entwicklung konnte diese göttliche Inspiration immer weniger in die Menschheit hinein. Die menschliche Entwicklung nimmt eine solche Gestalt an, dass immer weniger das Göttliche hineinkommen kann, und so kam es, dass, als ein Eingeweihter, ein wirklich Eingeweihter auftrat, der das alles durchschaute, er sich sagen musste: so können wir es nicht mehr weiter machen. Wir müssen jetzt an ein anderes göttliches Element appellieren, das mehr dem Menschen entgegen ist. So wie sich die Menschen ausserlich, moralisch usw. entwickelt haben, so konnte man nicht mehr vertrauen denen, die Konsula wurden, dass man wirklich da, wo der Mensch sich durch seine eigene Entwicklung entgegenstellt dem Göttlichen, dass da das Göttliche noch hindurchkam. Daher kam man dazu, gleichsam das Nervinstrumen des Göttlichen herüberzuführen auf ein Gebiet, das mehr dem Menschen entgegen war. Das sah Augustus, der bis zu einem gewissen Grade ein Eingeweihter war in diese Geheimnisse, wohl ein. Daher war es sein Bestreben, die göttliche Weltregierung zu entziehen dem, was die Menschen bisher hatten und darauf hinzuwirken, dass bei der Erteilung der Konsulwürde das Erblichkeitsprinzip in Betracht gezogen würde. Er war bestrebt, die Konsula nicht mehr so zu wählen, wie sie bis dahin gewählt wurden, sondern so, dass die Würde durch das Blut weitergepflanzt werde, sodass dadurch weitergepflanzt werde das, was die Götter wollen. Man drückte auf eine unter der Schwelle des Bewusstseins liegende Stufe herab den Fortgang des Göttlichen im Menschen, weil die Menschen auf einer Stufe angekommen waren, wo sie das Göttliche nicht mehr entgegennehmen wollten.

Sie können nur dann zu einem wirklichen Verständnis dieser ausserordentlich merkwürdigen Gestalt des Augustus, wenn Sie überall voraussetzen, dass Augustus diese Dinge voll gewusst hat und aus vollem Bewusstsein heraus unter dem Einfluss der damals wesentlich ätheischen Eingeweihten, die zu ihm gekommen sind, alle diese Dinge getan hat, die uns von ihm berichtet

worden. Seine Grenze lag nur darin, dass er kein Verständnis gewonnen konnte für das Mysterium von Golgatha, dass er nur sah, wie die Menschen herunterstiegen in die Materie und keinen Sinn haben konnte auch für das Verstecken des Göttlichen in Materiellem des Blutes. Sein Verständnis hatte er dafür, dass etwas ganz Neues man auffing in dem Mysterium von Golgatha. Er war ein Ringeweiterter in hohem Sinne in die alten Mysterien, aber er hatte kein Verständnis für das, was sich jetzt in der Menschengeschichte als Neues herausentwickelte.

Nun ist es aber so, dass dasjenige, was Augustus vollbracht hat, gewissermaßen ein Unmögliches ist. Es kann sich in der irdischen Entwicklung, ohne dass die irdische Entwicklung ins Luxiferische verfällt, das Göttliche nicht verbergen in der reinen Materie des Blutes. Die Menschen würden sich nicht entwickeln können, wenn sie sich nur entwickeln würden, wie das Blut es will, also von Generation zu Generation, das, was vorher schon da war. Damit aber, meine lieben Freunde, dass diese Tatsache sich vollzieht, ist etwas unendlich bedeutungsvolles vorhanden. Sie müssen sich nun denken, dass in den alten Zeiten, wo die alten Mysterien gewirkt haben, man in diesem alten Mysterium innerlich ein ungeheuer stark wirkendes spirituelles Element hatte, wenn uns das auch heute nicht mehr in derselben Weise bedeuten kann. Man wusste doch von dem geistigen Welten. Sie kamen doch herein substantiell in das Menschengefühl, diese geistigen Welten, und auf der anderen Seite hörte man auf, zu wissen in der Zeit des Augustus etwas von dem spirituellen Elemente der Welt, man hörte auf, etwas zu wissen davon, infolge der notwendigen menschlichen Entwicklung.

Es bestand gerade die Augustus-Einwirkung darin, dass er wusste, die Menschen werden nun immer weniger geeignet sein, in der alten Weise dieses spirituelle Element aufzunehmen. Es hat etwas ungeheuer Tragisches an sich, was sich da verbreitet um die Person des Augustus. Es waren in dieser Zeit die alten Mysterien noch da; aber es entstand immer mehr das Gefühl: Da ist irgend etwas nicht richtig in diesen alten Mysterien. Dasjenige, was man aufnahm in diesem alten Mysterium, war ein unendlich Bedeutendes, ein grossartiges spirituelles Wissen und Erleben. Aber man fühlte auch, ein unendlich Bedeutendes nun haben: das Mysterium von Golgatha, das man mit dem alten Mysteriumswissen nicht begreifen kann, worauf dieses alte Mysteriumswissen nicht wusste. Damit war aber das, was durch das Mysterium von Golgatha selber den Menschen bewusst werden konnte, noch sehr wenig. Wir sind ja heute selbst auch mit unserer Geisteswissenschaft im Grunde genommen erst am Anfang, dasjenige zu verstehen, was mit dem Mysterium von Golgatha in die Menschheit eingeflossen ist. Da war also etwas, was wie ein Abbrechen ist mit dem alten Elemente, woraus man verstehen kann, dass es Menschen gegeben hat, die sich immer wieder und immer wieder gezeigt haben: mit dem, was uns da kommt von dem Mysterium von Golgatha kann man nichts anfangen. Das waren gerade Menschen, die auf einer gewissen geistigen Höhe im alten Sinne standen, im Sinne der vorchristlichen, der Vor-Golgatha-Zeit.

Gerade diese sagten sich: Ja, da wird uns erzählt von einem Christus, der gewisse Lehren verbreitet hat. Das tiefere in diesen Lehren fühlten sie noch nicht; aber das, was sie davon hörten, war ihnen wie aufgewählte alte Weisheit. Es wurde ihnen erzählt, dass da Einer am Kreuze gestorben sei und verurteilt worden war, der das und das gelehrt habe. Das kam ihnen dann eigentlich alles gewöhnlich wie Log und Trug vor. Dagegen kam ihnen alte Weisheit, die ihnen überliefert worden war, ungeheuer grossartig und glänzend vor. Aus dieser Stimmung heraus ist zu verstehen Julian der Abtrübnige (Apostata). Dessen ganze Stimmung ist in dieser Weise zu verstehen. Immer mehr und mehr kamen solche Persönlichkeiten herauf, die sich sagten, das, was die alte Weis-

zeit gibt, was sie über den Kosmos auszusondern ist, ist nicht zu vereinigen mit dem, was wie aus einem neuen Kosmos heraus aufblüht durch das Mysterium von Golgatha. Eine solche Persönlichkeit, die so empfand, war in 6. Jahrhunderte der oströmische Kaiser Justinian, und die Taten des Justinian (er lebte von Jahre 527-65) sind gerade unter diesem Gesichtspunkte zu begreifen. Man muss ihn so auffassen, dass er durch die ganze Art, wie er in seine Zeit hineingewachsen war, empfand, dass etwas Neues in der Welt war. Daneben kam in diese neue Welt herein das, was überliefert war aus der alten Zeit. Nehmen wir nur drei Dinge, die überliefert waren aus der alten Zeit. Es war ja längst (schon bis sechs Jahrhunderte) Rom von Kaisern beherrscht gewesen; aber es hatte wenigstens eine Zeit lang fortbestanden wie ein Schatten der alten Zeit in Rom eigentlich immer die Konsul-Würde. Die Konsule waren immer gewählt worden. Wenn man nun mit dem Auge des Justinian diese Wahlen der Konsule anschaute, so hatte man etwas, was keinen Sinn mehr hatte, was wohl einen Sinn hatte nur Zeit der römischen Republik, was aber jetzt ganz ohne Sinn war. Daher schaffte er die Konsulwürde ab. Das war das erste.

Das zweite war, dass die athensisch-griechischen Schulen noch immer vorhanden waren. In diesen lehrte man die alte Mysterium-Weisheit. Die enthielt ein viel höheres Weisheitgut als dasjenige war, zu dem man jetzt gekommen war unter dem Einfluss des Mysteriums von Golgatha. Aber diese alte Mysterium-Weisheit enthielt nichts über das Mysterium von Golgatha. Daher schloss Justinian die alten griechischen Philosophenschulen.

Origenes, der Kirchenlehrer, war ebenso in dem bewundert, was mit dem Mysterium von Golgatha zusammenhing, wie er auch noch darin stand in der alten Weisheit, wenn auch nicht als stark Eingeweihter, so doch als Wissender in hohem Masse. Er hatte amalgamiert in seinem Weltbilde das Christus-Ereignis mit dem Weltbilde der alten Weisheit. Er suchte durch sie auch dieses Christus-Ereignis zu begreifen. Das ist gerade das Interessante an der Weltanschauung des Origenes, dass er einer derjenigen war, die am meisten das Mysterium von Golgatha zu begreifen suchten im Sinne der alten Mysterium-Weisheit, und das Tragische ist, dass gerade Origenes verbannt worden ist von der katholischen Kirche. Augustus war die erste Stufe in diesem Strich (u. Weisung), Justinian war die zweite Stufe in demselben. So scheidet sich die Ältere Zeit von der neueren Zeit, die kein Verständnis mehr hatte, insofern das Abendland in Betracht kommt, für die Mysterium-Weisheit - die ja in den griechischen Philosophenschulen noch immer fortgeliebt hatte - die nach und nach sich immer weiter hineinarbeiten musste in ein Aufblühendes derjenigen Menschheitsentwicklung, die von dem Mysterium von Golgatha ausgeht. So kam es, dass der neueren Menschheit oben mit dem Verbannten des Origenes, mit dem Schließen der griechischen Philosophenschulen wirklich Unendliches verloren gegangen ist an alten spirituellen Weisheitgut. Die weiteren Jahrhunderte des Mittelalters haben ja dann zum grossen Teile gearbeitet mit Aristoteles, der aus dem menschlichen Verstande heraus versuchte zu erschliessen das alte Weisheitgut. Plato hat es noch gewonnen aus dem alten Mysterium. Aristoteles - er ist gewiss unendlich viel tiefer als heutige Philosophen - hat seine Weisheit nicht als Mysteriumgut betrachtet, sondern er wollte sie begreifen mit dem menschlichen Verstande. Es war also ein Zurückstossen der alten Mysterium-Weisheit, was man damals in besonderem Masse pflegte.

Alles das hängt zusammen damit, dass sich in der neueren Zeit eben dieser Zustand herausgebildet hat, den ich im Eingange des heutigen Vortrages geschildert habe. Würden die griechischen Philosophenschulen nicht geschlossen worden sein - solch einen Satz spricht man aus, aber selbstverständlich empfindet man es trotzdem als eine Notwendigkeit, dass die griechischen Philosophenschulen geschlossen worden sind - würden diese griechischen Philo-

sophenschulen nicht geschlossen worden sein, so würden wir bekommen haben den lebendigen Plato, nicht jenen toten Plato, nicht den Platonismus der neueren Zeit, den denn die Renaissance heraufgebracht hat, der ein greuliches Miasverhältnis des alten wirklichen lebendigen Plato ist - obwohl dieser miasverhältniss Plato noch etwas recht Schönes ist, etwas recht Grosses ist, so ist es dennoch ein schauerliches Miasverhältnis des alten, lebendigen Plato - und wenn man in der Renaissancezeit geglaubt hat, etwas von Plato wirklich zu besitzen, so bewies man damit nur, dass man oben gar keine Begründung hatte für das, was der alte Plato in sich hatte und dass man sich so begnügte mit jenen verstrahlten Klimate des Plato, das die Renaissancezeit aus dem Plato herübergenommen hat.

Heute begnügt man sich mit noch viel weniger aus dem Plato; da sehen wir ein gewisses Abschmurren unserer Gedanken- und Vorstellungswelt vor dem eigenen Innern, das hervorbringt dieses Gefühl, das ich im Eingange dieses Vortrages charakterisiert habe, dass man bei den Gedanken das Gefühl hat, sie bilden eigentlich nur unsere Gegenstände ab, wirken nicht in Innern, dieses Gefühl schreibt sich in gewissem Sinne erst davon her, dass das alte Gefühl des Erhaltens des lebendigen Lebens und Webens des Gedankens im Menschen mit dem Schliessen der Philosophenschulen durch Justinian weggetrieben ist, Das ist das eine, warum es schwierig ist, verstanden zu werden, wenn man von Geisteswissenschaft heute spricht. Die europäische Menschheit hat keine richtige Stellung mehr zu ihren Gedanken. Ein anderes aber ist uns in der Menschenseele die Gefühlswelt und die Willenswelt. Das Vorstellungsmässige und das Gedankemässige ist auf der einen Seite da, das Gefühls- und das Willensmässige ist auf der andern Seite da. Ueber dieses Gefühls- und Willensmässige ist dann nur noch schwieriger zu sprechen. Die Gedanken sieht der Mensch an als etwas, was von da draussen etwas abbildet, wie das lebendig mit ihm zusammenhängt, dafür hat der moderne Mensch kein richtiges Gefühl mehr. Die Gefühlswelt und die Willenswelt sieht der Mensch heute, der abendländische Mensch besonders als etwas an der Menschheit an, als ob sie ganz allein nur in seiner Seele wirkte, als ob sie ganz darinnen wäre. Es ist mit der Gefühlswelt das Entgegengesetzte gegenüber der Gedankenwelt. Der Gedankenwelt wird man mehr sich so bewusst, als ob die abbilden sollte ein Aussenres. Bei der Gefühlswelt hat man gar nicht mehr das Gefühl, dass man mit der Gefühlswelt in dem darinnensteht, worin man wirklich stehen könnte, wenn man das Innere, das Seiende der Gefühlswelt erfasste. Hässlich in der Gefühlswelt lebt auch der Kosmos, und während man als Mensch der europäischen Welt vorgelesen hat, dass diese Gedankenwelt in Innern ist, hat man bei dem Gefühle vorgelesen, dass das, was man fühlt und will, auch draussen ist. Beim Gedanken hat man das Innere verloren; bei der Gefühlswelt hat man das Aussenres verloren. Man merkt keinen Zusammenhang mehr mit dem Gefühle und dem, was sich im Kosmos ausbreitet. Das ist dadurch geworden, dass wiederum gewisse Geister jetzt aus der Hierarchie der Archangeloi, schon früher nicht mitmachen wollten die Abtrennung des Mondes; sie blieben bei der fortlaufenden Sonnenentwicklung. Gewisse Erzengelwesenheiten, die während der Sonnenentwicklung es bis zur Menschheitsstufe gebracht hatten, nun, bei der Mondentwicklung wollten sie die Abspaltung des Mondes von der Sonne nicht mitmachen. Sie blieben bei der Sonne. Sie gingen nicht hinaus mit dem Monde. Dadurch sind diese Geister in kosmische Entwicklungsstadien hineingelagert. Die Leben jetzt in unseren Gefühlen und machen, dass wir nicht hinaus wollen aus uns; die wollen in uns bleiben, sie wollen nicht hinaus aus unseren Gefühlen.

Den Punkt, den ich jetzt hiermit angedeutet habe, behalten wir bis morgen im Auge. Was wir heute gesagt haben, haben wir gesagt über die Tatsache, dass wir keine richtige Stellung finden können gegenüber der Gedankenwelt. Morgen werden wir zeigen, dass wir keine richtige Stellung finden können gegenüber der Gefühlswelt, und wie sich dann das Mysterium von Golgatha gerade zu dieser Gefühlswelt verhält und welches wiederum unsere Aufgaben sind in Bezug auf diese Gefühlswelt, wie wir sie haben, dass wir streben müssen nach einem heilichschmerzigen unserer Weltanschauung durch die rechtsässige Erfassung dessen, was unser Gedankenleben ist.